

„Kindliche Lust am Spielen bewahrt“

Neuer Stadtmaler Ludwig Arnold freut sich auf seine Zeit in Bremervörde – G&K-Haus wird zum Atelier und Ausstellungsraum

BREMERVÖRDE. Mitte August ist es soweit: Bremervörde kann seinen neuen Stadtmaler begrüßen. Der Künstler Ludwig Arnold wird das Vörder Land mit den Augen eines Münchners sehen – sehr zur Freude der Stadtmaler-Arbeitsgruppe des Kultur- und Heimatkreises, der das Sommerstipendium mit Hilfe von Sponsoren ermöglicht hat. BZ-Redakteur Thomas Schmidt hatte bereits vorab Gelegenheit, mit Ludwig Arnold zu sprechen.

Mit welchen Erwartungen kommen Sie nach Bremervörde?

Ich freue mich auf die Herausforderung, mich in einer neuen, ungewohnten Umgebung zurechtzufinden, auf den Abstand zu meinem Münchner Alltag, auch auf die Beschränkung und Reduktion, sowohl was das tägliche Leben als auch das Arbeiten anbetrifft. Ich hatte ja das Glück, in früheren Jahren immer wieder mal für längere Zeit im Ausland oder zumindest weit weg von München zu leben und habe das immer als sehr bereichernd empfunden. Eigentlich sollte ich das alle fünf Jahre machen.

Vor fast drei Jahrzehnten hat Sie ein Stipendium der Barkenhoff-Stiftung nach Worpswede geführt. Welche Erinnerungen verbinden Sie mit dem „hohen Norden“?

Ich habe dieses Jahr in sehr guter Erinnerung: ein großes, helles Wohnatelier, den „Dschungel“ des Weyerbergs direkt vor der Tür, wo ich morgens vor dem Frühstück erst mal eine Runde gelaufen bin. Dazu drei interessante und sympathische Mitstipendiaten: Anna Oppermann, Barbara Hammann und ganz besonders Joachim Kettel und die Familie Splettstößer, die damals das Vogeler-Haus bewohnten und sich um uns gekümmert haben.

Ich habe dort sehr viel und konzentriert arbeiten können und trotzdem viel von der Landschaft und dem besondern Worpsweder Alltag mitbekommen. Es ist ja einerseits ein Dorf und dann aber doch wieder nicht, weil es durch die Geschichte der Malerkolonie und die vielen Kunsthandwerker, die Kunsthalle sowie den Tourismus alles andere als dörflich ist.

In dieser Situation bin ich auch immer viel aktiver als im gewohnten Umfeld. Ich war damals in Bremen häufiger in der Oper als in den Jahren davor in München. Das darf ich ja eigentlich nicht laut sagen. Und dass es abends

gefühlte zwei Stunden länger hell ist als im Süden, unglaublich.

Technische Großgeräte finden sich zuweilen in Ihren Arbeiten. Wie ein Baum oder ein Gebäude fügen sich auf beeindruckende Weise Fahrzeuge aller Art fast organisch in die Komposition. Wie ist es zu dieser Leidenschaft fürs „Technische“ gekommen?

Das hat mich schon als Kind fasziniert. Wie wahrscheinlich die meisten Jungs, habe ich Modellautos und -flugzeuge gesammelt und mit ihnen gespielt, und wie bei vielen großen Jungs (und auch vielen großen Mädels), ist die Faszination geblieben. Das ist ja das Schöne an der Kunst: Man kann sich diese kindliche Lust am Spielen bewahren; das ist vielleicht sogar die wichtigste Voraussetzung für künstlerisches Arbeiten. Außerdem ist es mir wichtig, dass man sieht, dass die Bilder heute gemalt sind. Ich bediene mich ja bei der Motivsuche bei Fotovorlagen aus aktuellen Zeitungen und Publikationen. Deshalb sind da auch Ausschnitte unserer heutigen Umwelt zu sehen: Autos und Flugzeuge, Hochspannungsmasten und Windräder und so weiter.

Die reduzierte Farbigkeit prägt viele ihrer Werke. Können Sie beschreiben, nach welchen Kriterien Sie Farbe einsetzen.

Das mache ich ohne große Überlegung, mir geht es um die Emotion. Oft schwebt mir eine bestimmte Farbstimmung vor, und die möchte ich im Bild erreichen. Oder die Fotovorlage liefert mir eine Farbidée, die ich dann durch die Reduzierung steigern und potenzieren kann. Ich finde die feinen Farbwertabstufungen innerhalb eines Farbtons, die berühmten „Valeurs“, viel spannender und bewegender als knallige Buntheit.

Man hat Ihre Motivauswahl, aber
Bremervörder Zeitung Nr. 181, 163.Jg., 04.08.2016



Freut sich auf seine Zeit im Vörder Land: Der neue Bremervörder Stadtmaler Ludwig Arnold. Vom 15. August bis 25. September richtet er im „G&K“-Haus in Bremervörde ein Atelier ein. Foto: Bernhard Geiselmann,

auch Ihre Bildsprache in die Nähe des klassischen Hollywood-Films gerückt – etwa mit Blick auf die besondere Ästhetik der Road-Movies. Inwiefern ist Kino für Ihre Arbeit eine Inspirationsquelle?

Ich gehe leider nicht so oft ins Kino, wie ich eigentlich sollte und wollte. Deshalb ist das Kino aktuell eher nicht so die Inspirationsquelle. Aber ganz sicher ist mein Sehen durch das (amerikanische) Kino geprägt: das breite Format, die Farbigkeit, die Weite der Landschaften. Aber auch durch unzählige andere gefilmte, fotografierte, gedruckte, gemalte und gezeichnete Bilder, die dann so eine Art Reservoir bilden, einen unbewussten Untergrund, aus

dem dann die eigenen Bilder entstehen.

Mögen Sie erzählen, welche Maler in Ihrer Entwicklung als Künstler prägend waren. Sehen Sie sich etwa in einer gewissen Nähe zu Edward Hopper?

Komisch, ich bin schon oft auf die Verwandtschaft zu Hopper angesprochen worden. Ich kann das nur teilweise nachvollziehen. Hopper ist natürlich ein großartiger Maler, aber ich würde ihn nicht zu meinen Favoriten zählen. Ich muss gestehen, ich war von den Originalen eher immer ein bisschen enttäuscht. Und mich nerven die klischeehaften Interpretationen („die Einsamkeit

des modernen Menschen“), für die der arme Hopper aber nichts kann.

Oder fühlen Sie sich auch den formalen Mitteln von Filmregisseuren wie Wim Wenders in irgendeiner Weise verbunden?

Wim Wenders leuchtet mir viel eher ein: bei „Paris, Texas“ und ganz besonders bei „Don't come knocking“ geht mir das Herz auf. Da sind Einstellungen dabei, da möchte ich sofort den Film anhalten. Und natürlich bin ich ein Fan der Fotografen William Eggleston und Stephen Shore; Wim Wenders vermutlich auch. Selber ernsthaft fotografiert habe ich nie und auch nie einen Film drehen wollen. Mit Film und Foto kann man großartige Dinge machen, die man mit den Mitteln der Malerei nicht machen kann – und umgekehrt. Die Erfindung der Fotografie und später des Films hat die Maler um viele Arbeitsfelder beraubt, aber gleichzeitig auch entlastet und befreit.

Und mit Blick auf die Maler?

Velázquez ist der Gottvater und Goya, Zurbarán, Vermeer, Longhi, Guardi, Chardin meine Heiligen. Natürlich auch Manet, Corinth, Morandi, Vallotton, Giacometti, Georgia O'Keeffe und meinewegen Hopper. Gerhard Richter hat das Gelände der Malerei so weiträumig abgeschritten, an ihm kommt wohl keiner vorbei, der sich heute mit dem Medium beschäftigt. Was nicht heißen soll, dass es nach ihm nicht weitergeht. England mit seiner ungebrochenen Tradition figurativer Malerei: Francis Bacon, Lucian Freud, R. B. Kitaj, David Hockney. Und die Amerikaner: Philip Guston, Larry Rivers, Jasper Johns, Wayne Thiebaud, Alex Katz. Bei den unmittelbaren Zeitgenossen will ich gar nicht anfangen. Das würde uferlos werden.

Das ist ja das Tolle an der Beschäftigung mit der Kunst: dass die Faszination und die Neugierde nicht kleiner werden mit der Zeit, auch wenn mich vieles kalt lässt oder langweilt oder ärgert. Aber dann entdecke ich doch immer wieder Künstler, die ich noch nicht kannte und die mich begeistern. Und das keineswegs nur im meinem „eigenen“ Bereich der Malerei. Ich habe da ein sehr weites Herz.